

■ DOMINIK COLLET

## An Empire of Things

### Exotische Objekte im ›Musaeum‹ der Royal Society

5

Exotische Objekte dienten seit dem Beginn der Europäischen Expansion dazu, den Daheimgebliebenen die fernen Welten nahe zu bringen. Sie veranschaulichten die Reisen und Eroberungen und vergegenwärtigten die Reichtümer und Schätze der entlegenen Gebiete. Die ungeheure Menge von Raritäten und Mirabilien aus Amerika, Afrika und Asien, die Europa seit dem 16. Jahrhundert erreichten, war ein wichtiger Grund für die Entstehung eines neuen Sammlungstypus: der frühneuzeitlichen ›Kunstkammer‹. In diesen Vorläufern der modernen Museen wurden die exotischen Objekte geordnet, diskutiert und als Stellvertreter der entlegenen Weltgegenden inszeniert.<sup>1</sup>

Schon den Zeitgenossen war bewusst, dass die weitgereisten Exponate der Kunstkammern nicht allein zur Befriedigung der Schaulust oder demonstrativen Präsentation von Kontakten und Beziehungen in die Ferne dienen konnten, sondern auch zu wissenschaftlichen und kolonialpolitischen Zwecken. Besonders offensiv wurde dieser Anspruch von den Fellows der Londoner Royal Society vertreten. Sie wollten die exotischen Objekte ihres ›Musaeums‹ zur Grundlage einer neuen ›Weltnaturgeschichte‹ machen. Dabei sollte es nicht allein darum gehen, die klassischen naturgeschichtlichen Werke um die neu gewonnenen Informationen zur außereuropäischen Flora und Fauna zu ergänzen. Das Großprojekt sollte zugleich den Nutzen der von den Fellows angestrebten empirischen Wissenschaftspraxis demonstrieren, die sich anstatt auf das überlieferte Bücherwissen auf die genaue Beobachtung der Dinge selbst stützen sollte. Die verbesserte Nutzung der kolonialen Ressourcen, die dem Schirmherren der Gesellschaft, dem englischen König Karl II., besonders am Herzen lag, spielte in den Überlegungen der Fellows daher eine zentrale Rolle.

Die Formulierung dieses anspruchsvollen Programms galt der späteren Forschung oft als Beleg für die Verflechtungen zwischen der Royal Society und den englischen Kolonialunternehmungen sowie für die fruchtbare Verbindung der frühneuzeitlichen Kunstkammern mit den sich entwickelnden Wissenschaften und dem europäischen Kolonialismus insgesamt. Wie die folgende Untersuchung zeigt, stieß die Umsetzung dieser Vorstellungen allerdings auf zahlreiche Probleme. Sie reichten von Schwierigkeiten bei dem Erwerb, dem Aufbau, der Betreuung und der Nutzbarmachung einer solchen Sammlung über die Beharrungskräfte der etablierten Vorstellungen von der außereuropäischen Welt bis hin zum Eigensinn der kolonialen Bevölkerung.<sup>2</sup> Im Folgenden soll deshalb der Frage nachgegangen werden,

1 Vgl. dazu ausführlich Dominik Collet, *Die Welt in der Stube. Außereuropäische Objekte in europäischen Kunstkammern der Frühen Neuzeit*. Dissertation Universität Hamburg 2006.

2 Auf die enge Verbindung von ›Science‹ und ›Empire‹ in der Royal Society hat James R. Jacob in seinen Arbeiten hingewiesen. Er betont, dass die Lizenzierung der ›königlichen‹ Gesellschaft durch Karl II. eng mit der Einrichtung des ›Council for Foreign Plantations‹ sowie der ›Corporation for the Propagation of the Gospel in New England and parts adjacent in America‹ verbunden war, denen mit John Locke, Thomas Povey, Abraham Hill und Sir Robert Boyle wich-

ob die exotischen Objekte einzelnen Akteuren tatsächlich einen unvoreingenommenen Blick auf die entlegenen Regionen ermöglichten, als das über Reiseberichte möglich war.

Als Quellen für die Untersuchung des Musaeums der Royal Society stehen neben dem 1684 erschienenen Katalog der Sammlung<sup>3</sup> verschiedene Aktenbestände aus dem Archiv der bis heute fortbestehenden Gesellschaft zur Verfügung. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei einem Band mit Frage- und Antwortlisten zu. In ihnen ist der bemerkenswerte Versuch dokumentiert, das Musaeum über ein weltumspannendes Netz von Gönnern und Sammlern mit exotischen Objekten zu versorgen.<sup>4</sup> Informationen zur Praxis der Akteure im Umgang mit den Stücken finden sich darüber hinaus in den Briefwechseln der Mitglieder, in den Protokollen der gemeinsamen Sitzungen und in der Zeitschrift der Gesellschaft, den *Philosophical Transactions*.<sup>5</sup>

6

## 1. Das Musaeum und das Projekt einer »Weltnaturgeschichte«

Die Royal Society for the Improving of Natural Knowledge war 1660 wenige Monate nach dem Ende des Commonwealths und der Restauration des englischen Königshauses gegründet worden. 1662 und 1663 gewährte der englische König Karl II. der Gesellschaft eine Charta, in der er ihr verschiedene Privilegien zugestand und selbst die Rolle als »Gründer und Schirmherr« übernahm. Die frühen Mitglieder der Royal Society sind heute vor allem für ihre Forschungen im Bereich der Optik, der Mathematik oder der Physik bekannt. Im 17. Jahrhundert war eines der wichtigsten Unternehmen der Fellows aber die Erstellung einer »Naturgeschichte« der gesamten bekannten Welt. Dem zeitgenössischen Verständnis entsprechend sollte sich das Projekt nicht allein auf Pflanzen und Tiere beschränken, sondern alle Aspekte der »Natur«, einschließlich der menschlichen Aktivitäten, der Geographie sowie der Astronomie, erfassen und zusammenführen. Das Projekt, eine Weltnaturgeschichte auf der Grundlage einer eigenen Kunstkammer zu erstellen, passte hervorragend in das Selbstverständnis der Fellows. Zum einen überstieg ein solches Unterfangen die Arbeitskraft eines einzelnen Forschers und war deshalb hervorragend geeignet, die Stärken und die Existenzberechtigung einer großen wissenschaftlichen Gesellschaft zu demonstrieren. Zum anderen sahen sie das Sammeln von Sachzeugnissen als einen wichtigen Beitrag an, Streitigkeiten

tige Mitglieder der Royal Society angehörten. Vgl. z. B. James R. Jacob, *Boyle and the English Revolution*. New York 1977, bes. S. 144–159. Allerdings ist zu Recht kritisiert worden, dass Jacob Belege dafür schuldig bleibe, dass die geplante (kolonial-)politische Inanspruchnahme der Naturwissenschaften auch praktiziert wurde. Vgl. Stephen Shapin, *Die wissenschaftliche Revolution*, Frankfurt a. M. 1998, S. 234 ff. Den empirisch-progressiven Charakter des Musaeums betont insbesondere die Arbeit von Ken Arnold, *Cabinets for the Curious. Practicing Science in Early Modern English Museums*. PhD. Diss. Princeton University 1991.

3 Nehemiah Grew, *Musaeum Regalis Societatis. Or, a Catalogue and Description Of the Natural and Artificial Rarities Belonging to the Royal Society And preserved at Gresham Colledge [...]*, London 1686.

4 Royal Society Archives (im Folgenden RSA), Classified Papers XIX »Questions and Answers«.

5 Vgl. v.a. Alfred Rupert Hall/Marie Boas Hall (Hg.), *The Correspondence of Henry Oldenburg*, 13 Bde, Madison (WI)/London 1965–1986. Die »Philosophical Transactions of the Royal Society of London« (im Folgenden PTRS) erschienen monatlich ab 1665. Die als »Minutes« bezeichneten Protokolle der gemeinsamen Sitzungen bilden die Grundlage für: Thomas Birch, *The History of the Royal Society of London for Improving of Natural Knowledge, from its First Rise [...]*, 4 Bde. London 1756f.

ausschließen, wie sie bei einer stärker naturphilosophischen oder theoretischen Ausrichtung der Gesellschaft wahrscheinlich gewesen wären. Anstatt philosophische Dispute um Sinn und Zweck der Schöpfung zu führen, wollten sie über anschauliche Experimente unter wiederholbaren Bedingungen und vor vertrauenswürdigen Zeugen unhinterfragbare ›Baconian Facts‹ etablieren.<sup>6</sup> Zudem war ein solches Projekt auch für das restaurierte englische Königshaus sehr attraktiv. Nach den Wirren des Commonwealth interessierte man sich im Umfeld des Königs sehr für eine umfassende Bestandsaufnahme der verworrenen Verhältnisse in den bestehenden (und potentiell-zukünftigen) englischen Kolonien.

Musaeum und Naturgeschichte waren von Anfang an eng aufeinander bezogen. Robert Hooke, der langjährige »Keeper« der Sammlung, sah in der Anlage eines Musaeums die zentrale Voraussetzung, um anstatt in den überkommenen, fehlerhaften Büchern in der Natur selbst ›lesen‹ zu können. Das etablierte Bücherwissen erschien ihm »for the most part [so] superficial, and the Descriptions so ambiguous, that they create a very imperfect Idea of the true Nature and Characteristick of the thing described«. Dagegen sei über die »Inspection of the things themselves« ein genaues Verständnis der Natur möglich: »It were therefore much to be wisht for and indeavoured that there might be and kept in some repository as full and compleat a Collection of all varieties of Natural Bodies as could be obtain'd, where an Inquirer might be able to have recourse, where he might peruse, and turn over, and spell, and read the Book of Nature, and observe the Orthography, Etymologia, Syntaxis, and Prosodia of Natures Grammar [...]«. <sup>7</sup> In Hookes Vorstellung sollte die Sammlung das Buch als Wissensquelle weitgehend ersetzen.

Ein solches »repository«, ein Begriff, den die Fellows als englisches Synonym für das lateinische »musaeum« verstanden und verwendeten, wurde 1663 erstmals in den Sitzungsakten erwähnt.<sup>8</sup> Diese Sammlung sahen die Mitglieder der Gesellschaft – in bewusster Abgrenzung von den Kunstkammern privater Sammler – als eine ›Forschungssammlung‹. Hooke drückte diesen Anspruch der Fellows, eine Sammlung neuen Typs aufzubauen, so aus: »The use of such a Collection is not for Divertisment, and Wonder, and Gazing, as 'tis for the most part thought and esteemed, and like Pictures for Children to admire and be pleased with, but for the most serious and diligent study of the most able Proficient in Natural Philosophy [Hervor. D. C.]«. <sup>9</sup> Anders als in den etablierten Kunstkammern sollte die Sammlung nicht dem staunenden Bewundern der Exponate, sondern der gewissenhaften Untersuchung durch eine exklusive Gruppe von gebildeten Naturforschern dienen. Auch der Sekretär der Royal Society, Henry Oldenburg, betonte die enge Verbindung zwischen der Sammlung und der geplanten Natural History. In einem Brief an den Begründer und Förderer der Gesellschaft, Sir Robert Boyle, schrieb er: »Those of ye Society, yt are now in London, doe endeavour to gett a good Collection of Naturall and Artificiall Curiosities

6 Vgl. Lorraine Daston, *The Factual Sensibility. Reviews on Artifact and Experiment*, in: *Isis* 79 (1988), S. 452–467, hier S. 466. Zur Entwicklung der experimentellen Methode als Form der Konfliktvermeidung vor dem Hintergrund der Restauration des englischen Königshauses vgl. ausführlich Steven Shapin/Simon Schaffer, *Leviathan and the Air-Pump. Hobbes, Boyle, and the Experimental Life*, Princeton 1985, bes. S. 337–343.

7 Richard Waller (Hg.), *The Posthumous Works of Robert Hooke. Containing his Cutlerian Lectures and Other Discourses, read at the Meetings of the Illustrious Royal Society [...]*, London 1705, S. 338.

8 Einen Überblick über die Geschichte des Musaeums bietet Michael Hunter, *Establishing the New Science. The Experience of the Early Royal Society*, London 1989, hier S. 125.

9 Waller, *Works*, S. 338.

[...] for ye bringing together a Naturall History of what is in [England, Ireland, Scotland] as well as we intend to collect what is abroad, by enlarging our Correspondencies every where we can.«<sup>10</sup> John Winthrop, einem der ersten Übersender amerikanischer Kuriositäten, dankte Oldenburg deshalb »for the enlargement of their Repository, and consequently of ye intended History of Nature«.<sup>11</sup>

## 2. Sammeln

John Winthrops Beziehung zur Royal Society war in vielerlei Hinsicht typisch. Zahlreiche andere Gönner des Musaeum hatten mit ähnlichen Problemen und Herausforderungen zu kämpfen. Sein Kontakt zu den Fellows ist allerdings durch einen intensiven Briefwechsel außergewöhnlich gut dokumentiert. Winthrop (1606–1676) stammte aus einer Familie, die eng mit den englischen Kolonien in Nordamerika verbunden war. Sein Vater gleichen Namens war lange Zeit Gouverneur von Massachusetts. Winthrop Jr. folgte ihm nach einem Studium in Dublin und mehreren Bildungsreisen auf den amerikanischen Kontinent. 1657 wurde der jüngere Winthrop zum Gouverneur der jungen Kolonie Connecticut gewählt.<sup>12</sup> Während eines Aufenthaltes in England 1661/1662 machten ihn die Fellows, die händeringend nach Korrespondenzpartnern in der außereuropäischen Welt suchten, zum Mitglied der Royal Society.<sup>13</sup> Unmittelbar nach seiner Rückkehr in die Kolonien bat Henry Oldenburg ihn in einem ersten Brief um Beiträge zur geplanten »History of Nature« und um die Zusendung der »chief rarities, wch those parts can afford«.<sup>14</sup>

Winthrop war durchaus bemüht, den Wünschen der Londoner gerecht zu werden. Der Briefwechsel, der sich in den folgenden Jahren entwickelte, zeigt aber vor allem, welche Hindernisse einem solchen Unterfangen im Weg standen. Zunächst beklagte Winthrop, dass »Warres amonge the heathen in these parts« das Sammeln von Raritäten außerhalb der englischen Siedlungen nahezu unmöglich machten.<sup>15</sup> Objekte mussten zudem von Winthrops Wohnort, New Haven, zuerst mühsam über Land nach Boston oder New York transportiert werden. Mehrere Briefe zwischen den Korrespondenten gingen unterwegs verloren. Wiederholt verschwanden auch ganze Sendungen mit Raritäten auf ihrem Weg nach Europa. Erst 1669, nach fünf Jahren, gelang es ihm tatsächlich, den Londonern eine erste Kiste mit exotischen Objekten zukommen zu lassen.<sup>16</sup>

10 Brief Henry Oldenburgs an Robert Boyle aus London vom 27.1.1665, in: Hall, *Correspondence*, Bd. 3, S. 31–34, hier S. 32.

11 Brief Henry Oldenburgs an John Winthrop aus London vom 11.4.1671, in: Ebd., Bd. 6, S. 568f.

12 Für eine biographische Skizze Winthrops vgl. Walter W. Woodward, Art. John Winthrop, in: Henry C. G. Matthew (Hg.), *Oxford Dictionary of National Biography. From the Earliest Times to the Year 2000*, 60 Bde., Oxford 2004, Bd. 59, S. 806ff.

13 Zu Winthrops Kontakt zur Royal Society vgl. Robert Charles Winthrop (Hg.), *Correspondence of Hartlib, Haak, Oldenburg and other founders of the Royal Society, with John Winthrop, Governor of Connecticut, 1661–1672*. Reprinted from the *Proceedings of the Massachusetts Historical Society*, Boston 1878.

14 Brief Henry Oldenburgs an John Winthrop aus London vom 26.5.1664, in: Hall, *Correspondence*, Bd. 2, S. 149.

15 Winthrop, *Correspondence*, S. 20.

16 Die Gegenstände wurden auf der Sitzung vom 10.2.1670 untersucht. Vgl. Birch, *History*, Bd. 2, S. 418–421. Zu den Kommunikations- und Transportproblemen vgl. Hall, *Correspondence* Bd. 3,

Winthrop schrieb, er habe für diese Sendung gezielt solche Objekte ausgesucht, die er als »rarities or novelties« ansah.<sup>17</sup> Seine Wahl war auf zwergenhaft verkleinerte Zweige von »oakes« gefallen, auf denen Ahornsamen anstelle von Eicheln wuchsen. Dazu kam ein »strang kind of fish«, ein »fish wch is full of prickles wch they call a seahedghog« und ein »head of a deare wch seemeth not an ordinary head«. Abgerundet wurde die Sendung durch verschiedene ethnographische Stücke, wie einen Gürtel aus Wampum-Muscheln, indianische Gefäße aus Baumrinde oder Taschen aus Stachelschweinborsten.<sup>18</sup>

In Winthrops Auswahl zeigt sich die Wirkung der von Michael Hunter in seiner Untersuchung des Musaeums beobachteten »preconceived expectation of what such a collection should contain«.<sup>19</sup> Die Fragen der Royal Society nach geographischen und geologischen Beobachtungen ließ der Gouverneur weitgehend unbeantwortet. Stattdessen verehrte er den Londonern typische Kunstkammerstücke, wie sie in zahlreichen europäischen Sammlungen zu sehen waren. Mit dem zwergenhaft verkleinerten Eichenbaum, dem Fisch in Form eines Igels oder dem monströsen Hirschkopf bediente Winthrop etablierte Stereotypen von der Fremd- und Andersartigkeit der Neuen Welt. Auch die Wampum-Muscheln, die in Amerika als Zahlungsmittel dienten, oder die Baumrindenarbeiten waren in zahlreichen europäischen Kunstkammern beliebte Ausstellungsstücke, da sie die angenommene Differenz zwischen Amerika und Europa einprägsam veranschaulichten.

Zwar bemühte Winthrop sich, den Stücken ausführliche und nüchterne Beschreibungen beizufügen, musste aber immer wieder eingestehen, dass er selbst kaum etwas über die Dinge wusste. Ein Grund dafür war, dass er auch in Friedenszeiten ganz auf Seeleute und indianische Zuträger angewiesen blieb. Zu dem »strang fish« bemerkte er lediglich: »I cannot write more particularly of it, because I could not yet speake with the fisherman who brought it from sea«.<sup>20</sup> Noch knapper fiel seine Beschreibung des merkwürdigen Hirschkopfes aus: »It was brought far out of the country by some Indians«.<sup>21</sup> Die Royal Society erreichte also eine Sendung von kuriosen Objekten, die durch ihre weitgehende Dekontextualisierung offen für Projektionen der europäischen Betrachter geworden waren.

Trotz der ganz auf bizarre Kuriositäten konzentrierten Auswahl und den lückenhaften Beschreibungen Winthrops waren die Fellows der Royal Society hoch erfreut über die exotischen Objekte. Sie veröffentlichten einen Bericht über die erhaltenen Geschenke in den *Philosophical Transactions*. Angesichts der vagen und ungebildeten Beschreibungen diente

S. 526, Bd. 5, S. 422, Bd. 6, S. 221–224, Bd. 9, S. 256f. und Bd. 12, 402–406 sowie Raymond Phineas Stearns, *Science in the British Colonies of America*, Urbana (IL) u. a. 1970, S. 130–133.

17 Brief John Winthrops an Henry Oldenburg aus Boston vom 4.10.1669, in: Hall, *Correspondence*, Bd. 6, S. 253.

18 Ebd., S. 253–257 und Birch, *History* Bd. 2, S. 419.

19 Hunter, *New Science*, S. 150.

20 Brief John Winthrops an Henry Oldenburg aus Boston vom 4.10.1669, in: Hall, *Correspondence*, Bd. 6, S. 257. Erst nachdem sich sogar der König für den ungewöhnlichen Fisch (einen Astrophyton agassizii) interessiert hatte, bemühte Winthrop sich, weitere Informationen zu dem Tier zusammenzutragen. Brief John Winthrops an Henry Oldenburg aus Boston vom 26. 10. 1670, in: Ebd., Bd. 7, S. 221–224.

21 Ebd. Die Indianer hatten offenbar schnell gelernt, welche Art von Kuriositäten die europäischen Siedler zu schätzen wussten. Ihr Anteil an der Einfuhr von exotischen Sammlerstücken nach Europa ist vor allem angesichts der in weiten Gebieten auf die Küsten beschränkten Siedlungsgebiete der Europäer kaum zu unterschätzen. Sie hinterließen aber kaum Spuren, so dass über ihre Motive höchstens Vermutungen angestellt werden können.

der Text allerdings vermutlich weniger der Anbahnung von Forschungen, als vielmehr dazu, Nachahmer zu motivieren und weitere Einsendungen vergleichbarer Exotika anzuregen.<sup>22</sup> Experimente oder genauere Untersuchungen der fremden Objekte fanden dagegen nicht statt.

Obwohl die exotischen Kuriositäten keine wissenschaftliche Aktivität nach sich zogen, so beflügelten sie durch ihre bizarre Fremdartigkeit doch immerhin das hochwillkommene Interesse des königlichen Hofes. Voller Stolz konnte Oldenburg daher an John Winthrop schreiben: »His Maj[es]ty himselve, hearing of some of ye rarer things, would see ym, and accordingly the Extraordinary Fish, the dwarf-oakes [...] ye baggs with litle shells in them etc. were carried to Whitehall, where the King saw them wth no common satisfaction [...]«<sup>23</sup>

IO

Winthrop schickte daraufhin weitere Sendungen nach London, die sich in ihrer Zusammensetzung kaum von der ersten unterschieden. Zu diesen Geschenken gehörte beispielsweise »Virginia snakeweed«, das von Winthrop als sicheres Gegengift gegen alle Schlangenbisse gepriesen wurde, oder einige Vogelnester, die aufgrund ihrer an männliche Geschlechtsorgane erinnernden Form als Aphrodisiakum galten und von europäischen Sammlern hoch geschätzt wurden (vgl. Abb.). Mit einer Klapperschlangenhaut, der Säge eines Sägefisches und einem indianischen Bogen kamen weitere Sammlerstücke hinzu, die aufgrund ihres außergewöhnlichen Äußeren oder ihrer Fähigkeit, die Primitivität und zivilisatorische Unterlegenheit der Indianer zu verdeutlichen, äußerst populär waren.<sup>24</sup> Auch bei diesen Sendungen blieben Winthrops Informationen zu den Stücken so vage, dass den Fellows zahlreiche vermeidbare Fehler unterliefen. So identifizierten die Londoner das Skelett eines Pfeilschwanzkrebses (*Limulus polyphemus*) fälschlicherweise als das eines »fishs«. Zudem erkannten sie in seinem markanten Schwanz, wahrscheinlich in Analogie zu dem in Kunstkammern so beliebten Unicornu marine oder Narwalhorn, dessen »fore part and nose«.<sup>25</sup> Die weitgehende Dekontextualisierung des Objektes lud die Fellows zu einer solchen Projektion europäischer Vorstellungen geradezu ein.

Winthrops weitere Sendungen wurden in London begeistert aufgenommen. 1671 konnte Oldenburg dem Sammler ein weiteres Mal berichten: »The Humbird-nest was also shewd to his Majty, who was as much pl[ea]sed with it, as ye Society.«<sup>26</sup> Die Fellows waren von den Sendungen des amerikanischen Korrespondenten sogar so angetan, dass Oldenburg ihn im

22 John Winthrop, An Extract of a Letter by John Winthrop Esq. Governour of Connecticut in New England, to the Publisher Concerning Some Natural Curiosities of Those Parts, Especially a Very Strange and Very Curiously Contrived Fish. Sent for the Repository of the R. Society, in: PTRS 5. 1670 S. 1151–1153.

23 Brief Henry Oldenburgs an John Winthrop aus London vom 26.3.1670, in: Hall, Correspondence, Bd. 6, S. 594 f.

24 Ebd., Bd. 7, S. 142–145, S. 201 ff. und Bd. 8, S. 305. Angeblich antidotal wirkende »Snakeweeds« oder »Snakeroots« erreichten die Fellows in den folgenden Jahren immer wieder. Vgl. Stearns, Science, S. 280–283. Eine Seite aus dem Herbarium Hans Sloanes mit einer getrockneten »Schlangenzwurzel« ist ebd., S. 306 abgebildet. Zu »potenzsteigernden« Vogelnestern als Sammlerstücken vgl. Michael Bernhard Valentini, Museum Museorum, Oder Vollständige Schau-Bühne Aller Materialien und Specereyen [...], Frankfurt a. M. 1714, Teil 1, S. 468.

25 Brief Henry Oldenburgs an John Winthrop aus London vom 11.4.1671, in: Hall, Correspondence, Bd. 7, S. 568 f.

26 Ebd.

Namen der Gesellschaft aufforderte, doch selbst eine »Naturall History of New England« zu verfassen: »An undertaking worthy of Mr Winthrop, and a member of ye Royal Society!«<sup>27</sup>

Der Kontakt der Fellows zu anderen überseeischen Korrespondenten verlief zumeist ganz ähnlich. Auch die anderen Übersender von exotischen Objekten hatten mit Schwierigkeiten beim Erwerb, Transport und der Konservierung der Objekte zu kämpfen.<sup>28</sup> Meist waren ihre Probleme sogar noch größer als die des Gouverneurs Winthrop, so dass in diesen Fällen nur vereinzelt längere Briefwechsel erhalten sind. Auch diese Korrespondenten konnten nur selten weitere Informationen oder eigene Beobachtungen zu den Stücken liefern, weshalb ihre Stücke kaum für wissenschaftliche Untersuchungen herangezogen wurden. Ganz ähnlich wie Winthrop konzentrierten sie sich weitgehend auf etablierte Kuriositäten, die vor allem die Andersartigkeit der fernen Welten und die Primitivität ihrer Bewohner akzentuierten. Anstatt zu einer Erweiterung führten ihre Geschenke daher zu einer Vervielfachung bereits vorhandener Raritäten. Winthrops einzelne Säge eines Schwertfisches war am Ende des 17. Jahrhunderts um sechs weitere Exemplare ergänzt worden, seine Klapperschlangenhaut hatte sogar 14 entsprechende Stücke zur Seite gestellt bekommen.<sup>29</sup> Dabei ließen sich die Korrespondenten zum einen wohl von den Fragelisten der Fellows leiten, die den aus der Literatur bekannten exotischen Raritäten einen prominenten Platz einräumten. Zum anderen dürften die kolonialen Akteure mit den in Europa besonders beliebten Sammlerstücken gut vertraut gewesen sein, da der Handel mit solchen Objekten Mitte des 17. Jahrhunderts bereits auf eine lange Tradition zurückblicken konnte. Vermutlich hielten sie solche ungewöhnlichen Kuriositäten aufgrund der etablierten Signaturenlehre, nach der die außergewöhnliche Form, Farbe oder Struktur eines Objektes Auskunft über seinen Nutzen für den Menschen und seine Funktion in der Schöpfung geben konnte, für aussagekräftiger als gewöhnliche Objekte. Ein großer Teil der Korrespondenten war vermutlich von den magischen Eigenschaften, die vielen exotischen Stücke in der Literatur zugesprochen wurden, selbst überzeugt.

Nicht alle kolonialen Akteure beschränkten sich aber nur deshalb auf etablierte Kuriositäten, weil sie einem traditionellen Verständnis dieser Objekte als Zeichenträger anhängen oder den einmal etablierten Sammlungskanon einfach reproduzierten. Zumindest John Winthrop scheint sich auch auf etablierte Kuriositäten beschränkt zu haben, um der Royal Society andere und vielleicht nützlichere Informationen vorzuenthalten. Wie Walter Woodward in seiner Biographie Winthrops herausstellt, war dem Gouverneur nur allzu deutlich bewusst, wie eng die »königliche« Gesellschaft in wirtschaftlichen und politischen Fragen mit dem englischen Monarchen zusammenarbeitete. Schließlich hatte Winthrop dem König früher selbst mehrere merkantilistische Projekte für die Kolonien vorgeschlagen, die die Royal Society betreuen sollte.<sup>30</sup> Zudem erreichten den Gouverneur die Fragelisten der Londoner zu kartographischen Informationen, Hinweisen zu schiffbaren Flüssen, Bodenschätzen, Bergwerken und Handelsgütern zu einer Zeit, als die territoriale Integrität Connecticuts gleich von mehreren Seiten in Frage gestellt wurde. Zum einen beanspruchte

## II

27 Brief Henry Oldenburgs an John Winthrop aus London vom 26.5.1670 und vom 11.4.167, in: Ebd., Bd. 6, S. 594f. und Bd. 7, S. 568f.

28 Vgl. bspw. ebd., Bd. 4, S. 552, FN 4; Bd. 5, S. 435, FN 6 oder Birch, History Bd. 2, S. 322.

29 Grew, Musaeum, S. 85, 198f., 50f. und Hall, Correspondence, Bd. 7, S. 142–145.

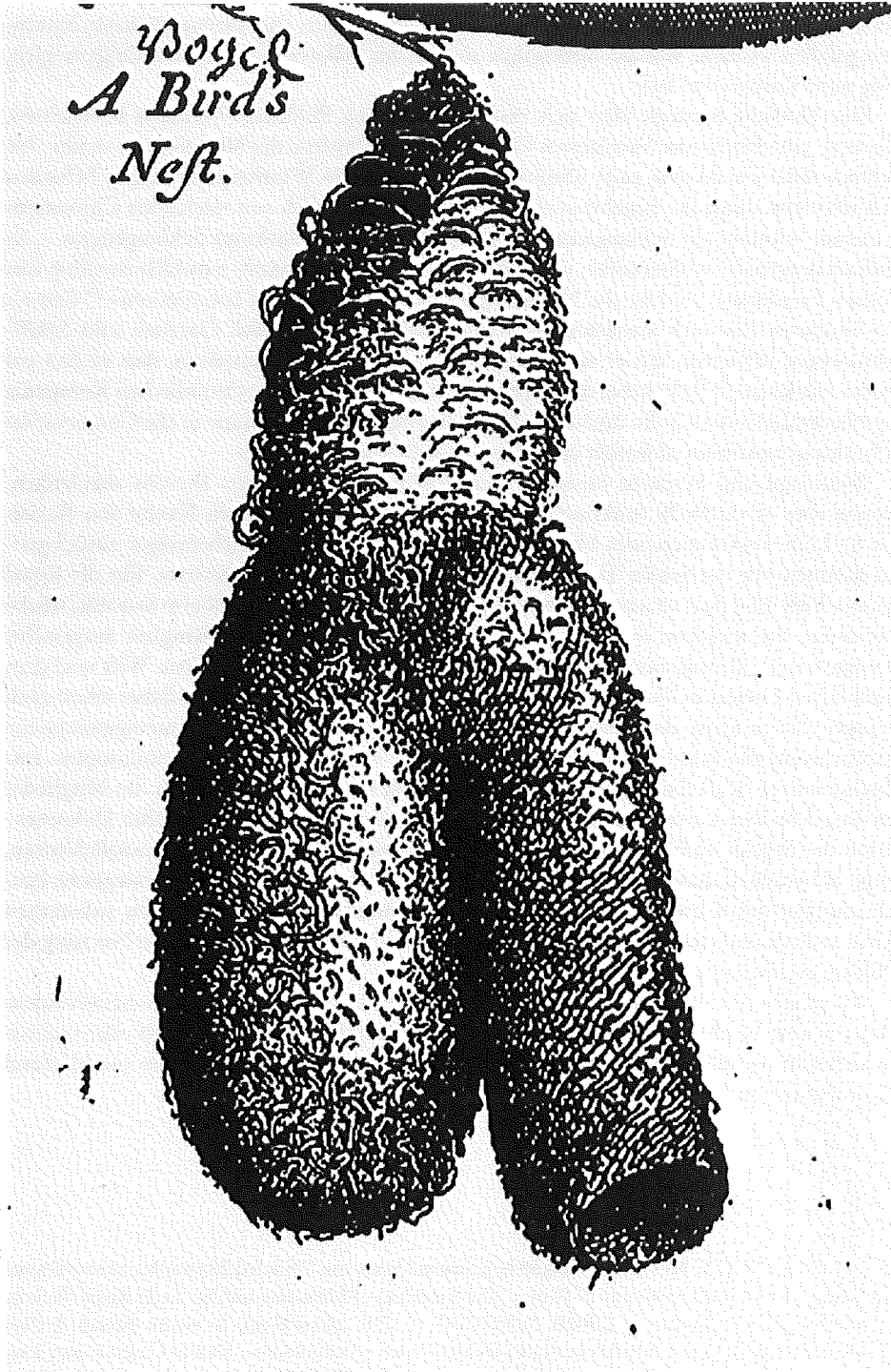
30 Vgl. dazu die Studie Walter W. Woodwards (»Matters of Present Utility«, John Winthrop Jr., The Royal Society, and the Politics of Intelligence in Restoration New England. In Vorbereitung), die mir der Autor freundlicherweise vorab zur Verfügung gestellt hat.

der Duke of York 1664 nach der Einnahme des niederländischen Nieuw Amsterdam mit Rückendeckung des Königs weite Gebiete Connecticut für seine neue Kolonie New York. Zum anderen war man aufgrund der auf ungenauen Karten basierenden königlichen Patente in einen lang anhaltenden Grenzstreit mit der Kolonie Rhode Island verwickelt, die den Ausbau der Siedlungen bedrohte. Der Wunsch der Fellows, Winthrop möge ihnen doch eine detaillierte Landkarte Neu-Englands zusenden, da man in London keine bekommen könnte, besaß daher eine besondere Brisanz.<sup>31</sup> Zudem waren mit der Flotte des Dukes of York mehrere königliche Kommissare nach Amerika gekommen, um die englischen Kolonien zu inspizieren und sie wieder stärker an die Krone zu binden. Im Falle Connecticut galt ihr besonderes Interesse dabei möglichen Bodenschätzen, insbesondere in den von Winthrop persönlich begründeten Bergwerken, und den damit verbundenen steuerlichen Abgaben. Dass der Gouverneur sich in dieser Situation entschloss, anstelle der genauen Landkarten und Erzproben, die die Fellows interessierten, Rindenkörbe und merkwürdige Vogelnester nach England zu schicken, kann kaum verwundern. Wie schnell die für das Musaeum bestimmten Objekte den Weg vor den König fanden, hatte er nur wenig später am Schicksal seines »extraordinary Fish« beobachten können.<sup>32</sup>

In seinen Briefen und Sendungen wog Winthrop deshalb genau ab, welche Informationen er den Londoner Freunden zugänglich machte. Als Winthrop sich dazu entschloss, ökonomisch oder politisch bedeutsame Inhalte und Objekte zu vermeiden, bediente er sich an

- 31 Vgl. bspw. den Brief Henry Oldenburgs an John Winthrop vom 1.3.1669 aus London in: Hall, *Correspondence*, Bd. 5, S. 424. Darin hatte er geschrieben: »We have an imperfect mapp of Virginia, but none at all, yt I can find, of New-England« und Winthrop aufgefordert »all ye Mapps you can get, of New England« nach London zu schicken (ebd.). Wie wenig die Fellows über die Verhältnisse in den eigenen Kolonien wussten, hatte John Beale ein Jahr zuvor in einem Brief an Henry Oldenburg beklagt. Die Kolonisten in Neu-England weigerten sich seiner Meinung nach hartnäckig eine genaue Beschreibung zu verfassen, so dass bereits seit 21 Jahren »no certain accompt, none at all« zu bekommen sei. John Beale an Henry Oldenburg aus London vom 29.8.1668, in: Ebd., S. 28–32, hier S. 29.
- 32 Schon Winthrops Aufenthalt in London 1661/1662 hatte dem Ziel gedient, der Kolonie einen sicheren rechtlichen Status zu verschaffen. Durch die Restauration der Stuarts war die Kolonie Connecticut, die von Puritanern während des Commonwealth gegründet worden war, in eine schwierige Lage geraten. Um die königliche Autorität in den Kolonien zu stärken, hatte man Winthrop damals eine äußerst vorteilhafte Charter gewährt. Auch als der König sich 1664 entschloss, Nieuw Nederland anzugreifen, wurden Winthrops Klagen über die niederländische Nachbarkolonie als ein Grund für das Unternehmen aufgeführt. Tatsächlich richtete sich die Expedition des Dukes of York aber nicht nur gegen Nieuw Nederland, sondern auch gegen die als zu selbstbewusst empfundenen englischen Kolonien. Besonders signifikant war in diesem Zusammenhang die Berufung von Samuel Maverick in den Kreis der königlichen Kommissare. Maverick hatte in England wiederholt auf die Verstöße der englischen Kolonien gegen die Handelsgesetze oder deren unerlaubte Aneignung von königlichen Prärogativen und Gesetzgebungskompetenzen hingewiesen. Um seine Vorwürfe zu belegen, hatte er u. a. eine »Briefe Description of New-England« verfasst. Winthrop war sich der möglichen Verwendung einer solchen »Natural History« für politische Zwecke daher vermutlich bewusst. Es verwundert also kaum, dass er die wiederholten Bitten der Londoner Fellows, genau eine solche Beschreibung nach London zu schicken, unbeantwortet ließ. Vgl. dazu ausführlich: Claudia Schnurmann, *Atlantische Welten. Engländer und Niederländer im amerikanisch-atlantischen Raum 1648–1713*, Köln u. a. 1998, S. 84–154, bes. S. 110–118. Zu Maverick und Winthrop vgl. Hermann Wellenreuther, *Nieder- und Aufstieg. Geschichte Nordamerikas vom Beginn der Besiedlung bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts*, Hamburg 2000, S. 534f.





A Bird's nest, aus: Nehemiah Grew, Musaeum Regalis Societatis [...], London 1686, Tab. 6.

deren Stelle gezielt solcher Kuriositäten, von denen er wusste, dass sie europäischen Sammlern gefallen würden. Wie die Reaktionen sowohl der Fellows als auch des Königs zeigten, ging seine Kalkulation auf.

Eine ähnliche Strategie lässt sich auch im Verhalten Philiberto Vernattis beobachten. Vernatti, ein »Fiscal« der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande, sandte den Fellows 1664 aus Batavia ganz ähnliche Kuriositäten wie Winthrop. Darunter befanden sich ebenfalls einige der begehrten »birds nests«, die angeblich von »lecherous Chinamen« verwandt würden, ein Schlangenstein, der – ähnlich wie Winthrops Schlangengras – als Universalgegift wirken sollte, und ein »very odde piece of wood, naturally smelling like human Excrement, used by the Natives ag[ain]st evill Spirits and Incantations«. <sup>33</sup> Erst als die Londoner ihn auch weiterhin nach Informationen zu Handel, Gezeiten und Schifffahrtswegen befragten, sah er sich dazu gezwungen, darauf hinzuweisen, dass er sich auf solche Stücke beschränkt habe, da ihm die Gesetze der Vereinigten Ostindischen Kompanie der Niederlande (VOC) die Ausfuhr »off whatsoever, wether necessarie to the Conservation of health or aquisition of wealth or rarities« ausdrücklich verböten.

I4

Winthrops und Vernattis Strategie, mit Raritäten von heikleren Themen abzulenken, konnte aber nur deshalb funktionieren, weil sie auf einen etablierten Kanon von Raritäten und ein funktionierendes Verständnis der Kuriositäten als Zeichenträger zurückgreifen konnten, die der größte Teil der kolonialen Akteure aktiv unterstützte. Für die Royal Society hieß dies, dass sie aus den Kolonien nahezu ausschließlich etablierte Sammlerstücke erreichten, die aufgrund ihrer magischen Eigenschaften oder ihrer Fähigkeit ausgewählt worden waren, die angenommenen Differenzen zwischen der »heidnischen« Welt und dem christlichen Europa zu illustrieren. Die Sammlung der Royal Society glich daher schon nach wenigen Jahren ganz den Kunstkammern privater Sammler. Eine unvoreingenommene Beobachtung der fremden Natur oder etwa ein der »disputacious School philosophy« entgegengesetzter »reall Experimental way of acquiring knowledge« <sup>34</sup>, wie ihn die Mitglieder der Royal Society anstrebten, wurden durch diese Auswahl und die schlechte Dokumentation der Stücke nachhaltig in Frage gestellt. Mangelnde Konservierungsmöglichkeiten, lange Wartezeiten, unsichere Schifffahrtswege und – wie in diesem Fall – strategische Entscheidungen der Korrespondenten, welche Informationen sie den Europäern zukommen lassen wollten und welche nicht, trugen weiter dazu bei, eine wissenschaftliche Nutzung der Objekte zu erschweren.

Wie gingen die Londoner mit diesem vor allem aus fremdartigen Raritäten bestehendem Material um? Machten sie sich die Sichtweise ihrer Korrespondenten zu eigen oder suchten sie vielleicht deshalb gezielt nach möglichst bizarren Kuriositäten, um diese anschließend experimentell zu überprüfen?

33 Vgl. RSA, CP XIX, Nr. 9. Die wenigen bekannten Daten von Vernattis Biographie bietet: Daniel Carey, *The Political Economy of Poison. The Kingdom of Makassar and the Early Royal Society*, in: *Renaissance Studies* 17 (2003), S. 517–543, S. 536, hier FN 65. In einem älteren Artikel identifiziert Carey ihn fälschlicherweise als englischen »Ambassador«. Daniel Carey, *Compiling Nature's History. Travellers and Travel Narratives in the Early Royal Society*, in: *Annals of Science* 54 (1997), S. 274.

34 So Henry Oldenburg in einem Brief an John Winthrop aus London vom 13. 10. 1667, in: *Hall, Correspondence*, Bd. 3, S. 526.

### 3. Forschen

Ein Blick auf die Fragelisten zu einzelnen Regionen der außereuropäischen Welt zeigt, dass das offizielle Motto der Gesellschaft ›Nullius in Verba‹ – nach niemandes Worten – nur von einer Minderheit verinnerlicht worden war.<sup>35</sup> Fast allen Fragelisten lag statt einer eigenen Forschungsagenda die Lektüre einschlägiger Reisebeschreibungen zugrunde. Statt einer kritischen Haltung gegenüber dem ›Bücherwissen‹ zeigt sich in den ›Inquiries‹ ein ausgeprägtes Interesse vieler Fellows am Wunderbaren und Kuriosen um seiner selbst willen.<sup>36</sup> Die Auswahl der Fragen konzentrierte sich ganz auf besonders ausgefallene Passagen der jeweiligen gedruckten Vorlagen. Dadurch verstärkten die Fellows die gängigen Stereotypen und Wahrnehmungsraster der Reiseliteratur noch. Die ›Inquiries‹ für Brasilien beschäftigten sich deshalb vor allem mit dem fehlenden ›desire for possessions‹ der dortigen Indianer, dem ›state of mutual equality«, in dem diese lebten, sowie deren angeblichen Künsten im Giftmischen und heimtückischen Morden – verbunden mit der Aufforderung, entsprechende Objekte nach London zu senden.<sup>37</sup> In den ›Inquiries‹ für Japan fragte man dagegen nach einem Bericht ›of their [the Japanese, D.C.] genius, Inclinations, customs [and] Education of their Children« und erkundigte sich nach deren ›principal studyes and exercises«. Aus Japan wollte man dementsprechend auch keine Gifte bekommen, sondern Objekte, die verdeutlichten, »[w]hat writing they use, and what Arithmetick.«<sup>38</sup>

Die Antworten der Korrespondenten waren durch diese suggestiven Fragestellungen bereits weitgehend vorgegeben. Ein ›Captain Gullieaume« und ein ›W. Baily« aus der Hudson Bay bestätigten beispielsweise auf die entsprechende, aus der Literatur übernommene Anfrage der Fellows, dass die Indianer bis zu 120 Jahre alt würden. Auch Richard Stafford aus Bermuda, dem man einen solchen Fragebogen gesandt hatte, bekräftigte diese ›Beobachtungen«. Alle drei bezeugten zudem übereinstimmend, dass viele Eingeborene, wie in den Fragebögen vermutet, von riesenhafter Größe seien.<sup>39</sup> Der Jesuit Jerónimo Lobo bestätigte die Vermutung der Fellows, dass es in Äthiopien lebende Einhörner gebe.<sup>40</sup> Ein

35 Einige dieser Listen – zu ›Suratte, and Other Parts of the East-Indies«, ›Persia«, zu ›Virginia and the Bermudas« oder zu ›Guaiana and Brasil« – wurden in den *Philosophical Transactions* abgedruckt. Andere wurden auch als Flugblätter veröffentlicht und an Reisende weitergegeben. Vgl. PTRS. 1 (1665), S. 140–149, 186–189; Ebd., 2 (1666f.), S. 415–422; Birch, *History*, Bd. 2, S. 163 und den Band: RSA, CP XIX ›Questions and Answers«.

36 Vgl. bspw. Carey, *Nature's History*, S. 280–297. Zur Koexistenz unterschiedlicher wissenschaftlicher Strömungen unter den Mitgliedern der Royal Society vgl. Hunter, *New Science*, S. 28 und Charles Webster, *From Paracelsus to Newton. Magic and the Making of Modern Science*. London 1982, bes. S. 10f.

37 Hall, *Correspondence*, Bd. 8, S. 243f.

38 RSA, CP XIX, Nr. 72, fol. 140.

39 Ebd., Nr. 78, fol. 160 und Richard Stafford an Henry Oldenburg aus Bermuda vom 16.7.1668, in: Hall, *Correspondence*, Bd. 4, S. 550–553, hier S. 552. Diese an Vorstellungen vom biblischen Paradies angelehnten Vermutungen wurden vom Präsidenten der Royal Society, Sir Christopher Wren, sogar noch weitergetrieben. Er behauptete in der Sitzung vom 29.6.1681, »that the people near Hudson's Bay live to a great age, as 130 or 140 years, without the use of spectacles«. Der Fellow John Evelyn bestätigte seinerseits, dass der indianische König Powhatan über 300 Jahre alt geworden sei. Als Quellen dienten ihm dafür die Schriften Walter Raleighs und Captain John Smiths. Birch, *History*, Bd. 4, S. 92 und S. 165. Raymond Stearns identifiziert ›Gullieaume« und ›Baily« als den Kapitän Zacharias Gillam und Charles Baily, den Gouverneur der Forts der Hudson's Bay Company in der gleichnamigen Bucht. Stearns, *Science*, S. 703.

40 Birch, *History*, Bd. 2, S. 314 und Carey, *Nature's History*, S. 291.

»Dr. Thomas« versicherte den Londonern, dass ihre lang gehegte Vermutung zutreffend sei, dass das Blut der afrikanischen Sklaven gänzlich anders als das der Europäer, nämlich fast schwarz, sei und so deren dunkle Hautfarbe bewirke.<sup>41</sup>

Die ›Inquiries‹ und die über sie nach Europa gelangten Informationen und Objekte waren kaum dafür geeignet, eine unvoreingenommene Auswahl von Informationen und Objekten zu erhalten. Eine große Anzahl von Fellows nahm dies aber offenbar bereitwillig in Kauf. Als einige Mitglieder diese Konzentration auf exotische Mirabilien kritisierten und anregten, stattdessen lieber gewöhnliche und einheimische Objekte zu sammeln, wurden sie von den versammelten Fellows ausgelacht. So beklagte sich William Balle in einem Brief an Henry Oldenburg: »I remember when some were moving yt al ye curiosities of our owne land should bee gotten first others laughted att itt as too voluminous, to have ducks geese & hen &c. wch hath deterred mee from attempting [it].«<sup>42</sup> Die Objekte John Winthrops und Philiberto Vernattis dagegen, die dem in der Reiseliteratur aufgestellten Kanon bizarrer und fremdartiger Kuriositäten genauestens entsprachen, wurden mit großem Interesse aufgenommen.

Viele Fellows waren völlig zufrieden, die Exotika gerade so zu nutzen, wie es Robert Hooke scharf kritisiert hatte – nämlich als »Divertiment, and Wonder«. Allerdings mussten bei dem Projekt der ›History of Nature‹ auch die engagiertesten Vertreter einer kritischen, auf eigener Beobachtung gegründeten Wissenschaft bereits an den praktischen Problemen scheitern. Wie schwierig das Unternehmen einer ›Weltnaturgeschichte‹ unter den Bedingungen des 17. Jahrhunderts war, zeigt das Beispiel des Makassar-Giftes, mit dem sich die Gesellschaft über Jahre hinweg beschäftigte.

#### 4. »To study Nature rather than Books?«<sup>43</sup> – Das Makassar-Gift

Das Makassar-Gift war eines der wenigen exotischen Objekte, das die Royal Society tatsächlich versuchte entsprechend ihrer wissenschaftlichen Agenda experimentell zu untersuchen. Auslöser für das Interesse der Fellows waren auch hier Passagen in populären Reisebeschreibungen.<sup>44</sup> Mehrere europäische Autoren berichteten übereinstimmend, das betreffende Gift sei allein dem ›König‹ von Makassar bekannt und werde vor Christen geheim gehalten. Es sei so stark, dass allein durch seinen Geruch das Fleisch des menschlichen Körpers verfaule. Zudem wirke es besonders heimtückisch, da der königliche Giftmischer sich darauf verstünde, den Wirkungszeitpunkt auf Jahre hinaus im Voraus festzulegen. Ein solches ›Wundergift‹ verlangte auch nach einem entsprechend ausgefallenen Gegenmittel. Die Autoren empfahlen zu diesem Zweck übereinstimmend »human ordure

41 Martin Lister an Henry Oldenburg aus York vom 27.6.1675, in: Hall, Correspondence, Bd. 11, S. 373 f. Das Thema beschäftigte die Fellows noch mehrere Jahrzehnte. Vgl. ebd., Bd. 12, S. 208 sowie British Library, Ms. Sloane 3341, fol. 25 und 28 f. (»Minutes« der Sitzungen vom 9.12.1696 und vom 23.12.1696).

42 William Balle an Henry Oldenburg aus Mamhead vom 14.4.1666, in: Hall, Correspondence Bd. 3, S. 89–93 hier S. 90.

43 Das programmatische Zitat stammt aus den »Directions for Sea-men, bound for far Voyages«. Vgl. PTRS. 1 (1665), S. 140–143.

44 RSA, CP XIX, Nr. 83: »Inquiries to be made in the East & W. Indies concerning severall relations of Lintschotanus, Bontius and others«. Eine detaillierte Rekonstruktion der Überlieferung in europäischen Reiseberichten seit dem 14. Jhd. bietet: Carey, Poison.

[Kot, D.C.], taken inwardly«. <sup>45</sup> In den Augen vieler Europäer versinnbildlichte dieses Gift die Heimtücke, Feigheit, Brutalität und Barbarei der außereuropäischen Bevölkerung sowie die bizarre Andersartigkeit dieser entlegenen Welt. <sup>46</sup>

Die Royal Society beschäftigte sich bereits unmittelbar nach ihrer Gründung mit dem merkwürdigen Gift und nahm entsprechende Fragen in eine der frühesten »Enquiries for the East Indies« auf. <sup>47</sup> In diesem Fall erreichte die Gesellschaft sogar eines der seltenen Antwortschreiben. <sup>48</sup> Der ungenannte Verfasser konnte zwar keinerlei Angaben zu Ingredienzien und Herstellung des Giftes machen, sah sich aber gleichwohl in der Lage, all die wunderbaren Geschichten zu der furchtbaren Wirkung des Giftes in vollem Umfang zu bestätigen. Zusätzlich wusste er noch zu berichten, dass holländische Soldaten im Einsatz verpflichtet seien, ihre Exkreme jederzeit mit sich zu führen, damit diese im Falle von Auseinandersetzungen mit den Eingeborenen rasch als Gegenmittel eingesetzt werden könnten. Ein Jahr später bestätigte Philiberto Vernatti diese Geschichten ebenfalls, obwohl auch er über keinerlei genauere Informationen verfügte, da, wie er betonte, das Gift vor allen Christen streng geheim gehalten werde. <sup>49</sup>

Wenig später, im Februar 1665, konnte die Royal Society erstmals selbst eine »box« des legendären Makassar-Giftes erwerben. <sup>50</sup> Wie bei den meisten exotischen Objekten waren über den Namen des Giftes hinaus keine weiteren Informationen an die Fellows gelangt. Ausnahmsweise wurde beschlossen, die Wirksamkeit des Giftes experimentell zu überprü-

45 Anonymus, *Inquiries for Surat, and Other Parts of the East Indies*, in: PTRS. 2. f. S. 415–422 hier S. 417 f. Die Überlegungen zur Einnahme von Exkrementen gehen ursprünglich auf die Idee zurück, dadurch einen starken Brechreiz auszulösen, der zur Ausscheidung der giftigen Substanz führen sollte. Die Trennung von Blutkreislauf und Verdauungssystem im menschlichen Körper, die Carey anführt (Carey, *Poison*, S. 532 f.), war zu dieser Zeit allerdings noch kein Allgemeinwissen. Der Gedanke von Kot als »Gegenmittel« wurde in zahlreichen Schriften im Zusammenhang mit außereuropäischen Giften immer wieder empfohlen. Seine begeisterte Aufnahme durch die zeitgenössischen Autoren geht vermutlich nicht mehr auf den ursprünglichen Gedanken der Erzeugung von Brechreiz zurück, sondern auf die Tatsache, dass die »medizinische« Einnahme von Kot hervorragend mit der Vorstellung der Fremde als »Gegenwelt« Europas harmonierte, in der die vertrauten europäischen Verhältnisse auf den Kopf gestellt erschienen und auch die widerwärtigsten Dinge eine heilende Wirkung entfalten konnten.

46 Vgl. Carey, *Poison*, S. 522–533. Carey identifiziert als Grundsubstanz des Giftes den Saft des Upas- oder Giftbaumes (*Antiaris toxicaria*). Für die Herstellung wurden aber zahlreiche weitere Stoffe und unterschiedliche Verfahren verwendet. Carey, *Poison*, S. 522. Diese »Eigenschaften« – die Fähigkeit, den menschlichen Körper verfaulen zu lassen, die Geheimhaltung vor Christen und die Heimtücke der Indianer – waren typische Versatzstücke, die bei der Beschreibung zahlreicher Exotika angeführt wurden. Ein vergleichbares Gift von solch enormer Wirksamkeit, dass schon das bloße Betrachten einem die Haut vom Gesicht fallen ließ, beschrieb Richard Stafford in einem Brief an Henry Oldenburg aus Bermuda vom 16.7.1668, in: Hall, *Correspondence*, Bd. 4, S. 552. Die zeitverzögerte Wirkung des Makkasar-Giftes ging wiederum auf Berichte zu einer orientalischen Variante des Stechapfels zurück (port.: *Datura* oder *Du Troa*, bot.: *Datura stramonium*). Vgl. ebd., Bd. 13, S. 392 f.

47 RSA, CP XIX, Nr. 2,3 und 4.

48 Ebd., Nr. 6 »Answers about East Indian Enquiries brought in by W. Colwall Oct. 1663, but written at Banton Nov. 14. [wohl: 1662, D.C.]«, abgedruckt in: Birch, *History* Bd. 1, S. 318 f.

49 RSA CP XIX, Nr. 9, fol. 17. Ein weiterer Augenzeugenbericht, der die Geschichten weitgehend bestätigte, erreichte die Fellows im Oktober 1664. Carey, *Poison*, S. 538 f.

50 Birch, *History*, Bd. 2, S. 21. Woher der Fellow John Graunt das Gift bezogen hatte, blieb ungenannt.

fen, »by dipping a needle in the poison, and pricking some dog, or cat, or pullet with it«. <sup>51</sup> Als das ausgewählte Opfer nach dem Versuch keinerlei Anzeichen von Unwohlsein zeigte, folgerten die Fellows aber nicht, dass die Beschreibungen des Giftes unrichtig waren. Man einigte sich vielmehr darauf, dass das vorliegende Objekt fehlerhaft sei und es sich vermutlich nicht um das »echte« Makassar-Gift handele. <sup>52</sup> Als die Forscher drei Jahre später in einer Sendung Philiberto Vernattis ein weiteres Mal »three small cans filled with Macassar poison« vorfanden, wurde sogar ein zweites Experiment angeregt. Erneut musste man resigniert feststellen, das Versuchstier erscheine »quite unaffected, when the society broke up«. <sup>53</sup> Auch in diesem Fall vermuteten die Fellows den Fehler nicht in den wundersamen Beschreibungen, sondern in dem vorliegenden »falschen« Gift. Die Suche nach dem »echten« Macassar-Poison ging daher noch Jahre weiter und wurde schließlich auf alle überseeischen Regionen und bis nach Brasilien ausgedehnt. <sup>54</sup> Das »echte« und wirksame Makassar-Gift zu finden, gelang den Fellows aber auch auf diese Weise nicht. Angesichts der schlecht dokumentierten Proben sahen sich die Londoner nicht in der Lage, die wundersamen Geschichten zu widerlegen. Da man zugleich über zahlreiche übereinstimmende Beschreibungen von angesehenen Zeugen verfügte, in denen die Wirkungsweise des Giftes bestätigt wurde, entschloss man sich schließlich, die Geschichten der Reiseliteratur als wahr anzuerkennen. 1704 nahm man das Makassar-Gift in die *Historia Plantarum* der Royal Society auf und bestätigte alle seine gegenweltlichen Eigenschaften als glaubhaft. Die fehlgeschlagenen Experimente wurden dagegen mit keinem Wort erwähnt. <sup>55</sup>

## 5. Die gescheiterte Forschungssammlung

Die oben besprochenen Beispiele zeigen, dass von dem eigentlichen Programm, mit Hilfe des Musaeums die außereuropäische Welt zu studieren, in der Praxis kaum etwas übrig geblieben war. <sup>56</sup> In Nehemiah Grews 1688 veröffentlichtem Katalog der Sammlung trat die gesamte Bandbreite der Probleme deutlich hervor. Die Dekontextualisierung der weitgereisten Objekte machte die Hoffnung zunichte, anhand der Exponate »Nature rather than Books« untersuchen zu können. Schon um die fremden Objekte überhaupt identifizieren zu können, war Grew wieder auf zahlreiche Bücher angewiesen. <sup>57</sup> Angesichts der

51 Ebd.

52 Ebd., S. 47.

53 Ebd., S. 314 und S. 318.

54 Vgl. ebd., Bd. 4, S. 423–426 sowie für die entsprechende Passage in den »Inquiries for Brazil«: Hall, *Correspondence*, Bd. 8, S. 220–251. Solche Wandermythen, bei denen man die entsprechenden Objekte in immer entlegeneren Gebiete suchte, waren in der frühneuzeitlichen Naturgeschichte allgegenwärtig. Vgl. z. B. für den Remora-Fisch, der angeblich in der Lage war, Schiffe an denen er sich festsaugte, auf offener See zu stoppen: Brian P. Copenhaver, *A Tale of Two Fishes. Magical Objects in Natural History from Antiquity Through the Scientific Revolution*, in: *Journal of the History of Ideas* 52 (1991), S. 373–398, hier S. 383–390.

55 John Ray, *Historia plantarum Species hactenus editas aliasque insuper multas noviter inventas & descriptas complectens* [...]. 3 Bde. London 1686–1704, Bd. 3, Appendix, S. 87. Die *Historia Plantarum* war auf Anregung der Fellows entstanden und wurde auf Kosten der Gesellschaft veröffentlicht.

56 PTRS. 1 (1665), S. 140.

57 Für die Abfassung des Katalogs wurden daher zahlreiche Bücher beschafft. Dazu gehörten die Kataloge der Sammlungen Ole Worms, Ludovico Moscardos, Lorenzo Legatis, Athanasius Kir-

spärlichen Informationen zu den außereuropäischen Objekten war er gezwungen, viele der wunderbaren Geschichten ungeprüft aus der entsprechenden Literatur zu übernehmen. Die Wirkungskraft des Schlangensteins oder des Makassar-Giftes bestätigte er ebenso wie die angebliche Fähigkeit des amerikanischen Faultieres, in genauen Tonleitern zu »singen«, obwohl er keinerlei Möglichkeit hatte, dies an dem ausgestopften Präparat des Repositorys zu überprüfen.<sup>58</sup> Immer wieder stieß er zudem auf praktische Probleme: Das Aussehen von Pflanzen und Tieren war anhand der getrockneten Präparate kaum zu rekonstruieren. Auch die eigentlich geplante aussagekräftige Klassifizierung ließ sich aufgrund der einseitig auf Raritäten und Abnormitäten festgelegten Sammlung nicht mehr umsetzen.<sup>59</sup>

Diese Schwierigkeiten sorgten dafür, dass die exotischen Exponate des Musaeums für die wissenschaftliche Arbeit der Royal Society kaum eine Rolle spielten. Der Großteil der exotischen Objekte wurde auf einer der gemeinsamen Sitzungen herübergereicht und bestaunt, um gleich darauf im Musaeum zu verschwinden. In keinem der Sitzungsprotokolle ist dagegen vermerkt, dass Exponate später wieder aus der Sammlung geholt wurden, um bei der Beantwortung aktueller Fragen zu helfen.<sup>60</sup> Erfolge, wie sie die Royal Society auf dem Gebiet der Physik, der Mikroskopie, der Zeitmessung, der Optik oder der Mathematik europaweit berühmt machten, ließen sich mit den schlecht dokumentierten Exotika des Repositorys nicht erzielen. Experimente wurden nicht im Musaeum, sondern in den privaten Labors der Fellows betrieben. Nur in diesen streng reglementierten und kontrollierten Räumen ließen sich überprüfbare Ergebnisse erzielen.<sup>61</sup>

Das ursprüngliche Projekt einer umfassenden Neufassung der »History of Nature« wurde schließlich weitgehend aufgegeben. Die Teile der »Weltnaturgeschichte«, die dennoch umgesetzt wurden, basierten nicht auf den außereuropäischen Objekten des Musaeums, sondern im Wesentlichen auf dem zeitgenössischen Bücherwissen. Francis Willughbys *Historia Piscium*, seine *Ornithologia* und John Rays dreibändige *Historia Plantarum*, die im Auftrag oder mit Billigung der Royal Society geschrieben und gedruckt wurden, blieben im Kern kompilatorische Werke. Reale außereuropäische Objekte wurden dafür nur in seltenen Fällen genutzt. Sie stammten zudem nicht aus dem eigenen Musaeum, sondern aus den spezialisierten und temporären Sammlungen der jeweiligen Autoren oder aus botanischen Gärten.<sup>62</sup>

chers und Ulysse Aldrovandis. Hunter, New Science, S. 144.

58 Grew, Musaeum, S. 11, 52 und S. 367.

59 Zu Grews ursprünglichem Plan, die Exponate entsprechend dem System seines Mentors John Wilkins nach weltweit einheitlichen entwickelten Regeln zu klassifizieren, vgl. Mary Martina Slaughter, *Universal Languages and Scientific Taxonomy in the Seventeenth Century*, Cambridge 1982, S. 175.

60 Vgl. z. B. Hall, *Correspondence*, Bd. 3, S. 460 oder Birch, *History*, Bd. 2, S. 128 f., 196 und S. 326 sowie Bd. 3, S. 76.

61 Vgl. Steven Shapin, *The House of Experiment in Seventeenth-Century England*, in: *Isis* 79 (1988), S. 373–404.

62 Vgl. Lisa Jardine, *Ingenious Pursuits. Building the Scientific Revolution*, London 1999, S. 274 ff. und 303 f.

## 6. An Empire of Things?

Das Ziel der Royal Society, mit Hilfe von außereuropäischen Objekten die ferne Welt zu untersuchen, war gescheitert. Für diese Entwicklung gab es eine ganze Reihe von Gründen: Die schlechte Dokumentation der Stücke, Schwierigkeiten in der Kommunikation mit weit entfernten Korrespondenten, unsichere Transportwege, mangelhafte Konservierungsmöglichkeiten sowie die aufwendige Betreuung einer umfassenden Sammlung. Die experimentelle Untersuchung wundersamer Geschichten scheiterte oft schon an der zuverlässigen Identifizierung der Stücke. Für das anspruchsvolle Forschungsprogramm der Fellows waren die dekontextualisierten Exotika kaum zu verwenden.

Verantwortlich dafür waren aber nicht nur die alltäglichen Herausforderungen der Sammlungspraxis und das Interesse einiger Fellows an wunderbaren Kuriositäten, sondern auch einzelne Korrespondenten. Sie bestärkten die Vorurteile der Daheimgebliebenen und nutzten sie für ihre eigenen Zwecke aus. Koloniale Akteure, wie Philiberto Vernatti oder John Winthrop, wogen genau ab, welche Informationen und Objekte sie weiterleiteten. In der Bestätigung etablierter gegenweltlicher Stereotypen sahen sie eine Gelegenheit, von anderen, sensibleren Themen abzulenken. Ihre Strategie war deshalb so erfolgreich, weil sie auf ein gut etabliertes und weiterhin fortbestehendes Wissensmodell zurückgreifen konnten, in dem bizarre Kuriositäten als Beleg einer zeichenhaften und wundersamen Natur angesehen wurden.

Der Eigensinn der Korrespondenten, die praktischen Probleme und die andauernde Koexistenz unterschiedlicher Wissenschaftsmodelle machten die ursprünglichen Planungen der Fellows für ihr Musaeum zunichte. Die Sammlung trug weder dazu bei, die außereuropäische Welt zu erforschen, noch die Kolonialunternehmungen zu befördern oder fremde Produkte besser zu nutzen. Der Royal Society gelang es trotz ihrer hervorragenden weltweiten Kontakte, ihrer engen Beziehungen zur englischen Kolonialverwaltung und zum Könighaus sowie ihrer wegweisenden Überlegungen zur Wissenschaftsmethodik nicht, ihre ambitionierten Pläne umzusetzen. Für die vielen privaten Sammler, die für den Erwerb ihrer außereuropäischen Stücke weitgehend auf den kommerziellen Kuriositätenhandel angewiesen waren und nicht in den Hauptstädten einer bedeutenden Kolonialmacht lebten, dürfte es sogar noch weitaus schwerer gewesen sein anhand ihrer Exotika die ferne Welt zu erfassen. Das Konzept, in den Kunstkammern die ganze Welt vor Ort verfügbar zu machen, war unter den Bedingungen des 17. Jahrhunderts kaum durchführbar.

An Stelle seiner ursprünglich geplanten Funktion übernahm das Musaeum der Royal Society gegen Ende des 17. Jahrhunderts zunehmend repräsentative und gesellschaftliche Aufgaben. Statt zu einem Labor wurde es zu einer der beliebtesten Touristenattraktionen Londons.<sup>63</sup> Die gravierenden Widersprüche zwischen den ehrgeizigen Ambitionen der Fellows und den erzielten Ergebnissen schlugen sich in zahlreichen Spottschriften der zeit-

63 Vgl. z. B. [François Caspar Colsoni,], *Le Guide De Londres. Dedié aux Voyageur Etrangers. Il apprend tout ce qu'il y a de plus curieux, notable & utile dans la Ville [...]*, [Den Haag] 1699, S. 12f. oder Edward Hatton, *A new view of London, or an Ample Account of that City*, 2 Bde, London 1707, hier Bd. 2, S. 666–686. Zur vorwiegend gesellschaftlichen Bedeutung des Repositories im 18. Jhd. vgl. auch: P. Fontes da Costa, *The Culture of Curiosity at the Royal Society in the First Half of the Eighteenth Century*, in: *Notes and Records of the Royal Society* 56 (2002), S. 147–166, hier S. 153–156. Die anhaltenden Probleme der Fellows, das Musaeum einem wissenschaftlichen Nutzen zuzuführen und adäquat zu betreuen, führten schließlich dazu, dass die Sammlung immer weiter verfiel und schließlich 1779 dem British Museum übergeben wurde. Hunter, *New Science*, S. 153 ff.



genössischen Satiriker nieder. Thomas Brown bemühte in seinen *Amusements serious and comical* aus dem Jahr 1702 eine aufschlussreiche literarische Konstruktion, um diese Defizite zu veranschaulichen. In seinem Text betrachtete er London durch die Augen eines fiktiven »Indianers«, »[who] dropt perpendicularly from the Clouds, and finds himself all on the sudden in the midst of this Prodigious and Noisy City«. Auf seinen Streifzügen gelangte der weitgereiste Fremde auch in das Londoner »Virtuos[o] Country«, ein Land, »[where] everything is obscure, their Habitations, their Looks, their Language, and their Learning«. <sup>64</sup> Die Einwohner, die unschwer als Fellows der Royal Society zu erkennen waren, seien zumeist alleinstehende Männer, die durch ihr Jungesellentum den Kontakt zum wahren Leben verloren hätten. Ihre »Collections of Rarities« bestünden aus »the Galls of Doves, the Eye-Teeth of Flying Toads, the Eggs of Ants, and the Eyes of Oysters« – »great Discoveries for the publick advantage of mankind«, wie Brown spöttisch bemerkte. <sup>65</sup> Anstatt an Nutzen und Anwendbarkeit seien die Fellows vielmehr an der Gemeinschaft mit anderen »Contemplative Gentlemen« interessiert, die sich ein solches kostspieliges Hobby leisten konnten. Browns Botschaft an den fiktiven Indianer lautete, dass dieser in den Sammlungen wesentlich mehr über Europa lernen könne, als die Europäer dort umgekehrt über die weite Welt gelernt hatten. Wie Brown zu Recht feststellte, dienten die fremden Objekte ihren Betrachtern als Statussymbol, als Mittel zur Ablenkung oder als Projektionsfläche für europäische Phantasien von der Fremde, nicht aber als Fenster in die außereuropäische Welt.

21

<sup>64</sup> Thomas Brown, *Amusements serious and comical*. Calculated for the meridian of London, London 1702, S. 171–175.

<sup>65</sup> Ebd., S. 172.